

Übersetzungsstrategien im Schwedischen für Nominalisierungen im Deutschen

Henrik Henriksson, Mikael Nystrand

1. Einleitung

„In den letzten 100 Jahren hat die Nominalisierung stark um sich gegriffen, was aber nicht etwa aufs Deutsche beschränkt ist. Das Französische, Englische und die nordischen Sprachen weisen z. B. die gleichen Nominalisierungstendenzen auf“ (Stedje 1996:180).

Als eine Alternative zur verbalen Ausdrucksweise (wie z. B. der eines Nebensatzes) treten sowohl im Deutschen als auch im Schwedischen Nominalisierungen auf. Uns interessieren dabei *Nomina actionis*, die im weitesten Sinne Propositionen abbilden und eine syntaktische Funktion im Satz haben:

- (1a) *Wenn man übersetzt*, muss die Stilebene beachtet werden.
- (1b) *Beim Übersetzen* muss die Stilebene beachtet werden.
- (1c) *När man översätter* måste stilmivån beaktas.
- (1d) *Vid översättning* måste stilmivån beaktas.

In kontrastiv ausgerichteten Sprachbeschreibungen und Analysen wurde nicht selten auf die unterschiedliche Distribution der Nominalisierungen in den beiden Sprachen hingewiesen.¹ Dieser Konstruktionstyp hat demnach einen breiteren

¹ Man vergleiche hier Magnusson (1987:29): „Valet av ett substantiviskt eller ett verbalt uttrycks-sätt är ofta stilistiskt betingat. Rent allmänt kan man dock säga, att *nominalisering* [Hervorhebung im Original], som facktermen lyder, är klart vanligare i tysk än svensk sakprosa. I många fall blir det vid översättning nödvändigt att uttrycka sig med en verbkonstruktion på svenska.“ (Die Wahl zwischen

Verwendungsbereich im Deutschen (vgl. z. B. Andersson et al. 2002, Magnusson 1987) und sind frequenter als im Schwedischen, wo in vielen Fällen eine verbale Konstruktion als Entsprechung einer deutschen Nominalisierung bevorzugt wird:²

- (2a) *Erst beim Lesen dieses Buches* habe ich die Komplexität dieser Frage verstanden.
 (2b) *Först när jag läste denna bok*, förstod jag komplexiteten hos den här frågan.
 (2c) *?Först vid läsningen av denna bok* förstod jag komplexiteten hos den här frågan.

In (2c) wäre eine Nominalisierung zwar grammatisch möglich, könnte aber als unnatürlich aufgefasst und würde in vielen Kontexten vermieden werden. In anderen Fällen sind jedoch Nominalisierungen im Schwedischen mehr oder weniger ausgeschlossen und befinden sich am Rande der Grammatikalität (3b):³

- (3a) *Das Essen von Äpfeln* ist gut für die Gesundheit.
 (3b) *??Ätandet av äpplen* är bra för hälsan.
 (3c) *Att äta äpplen* är bra för hälsan.

Dabei sind die oben erwähnten Unterschiede zwischen dem Deutschen und dem Schwedischen nicht zuletzt aus einer übersetzungswissenschaftlichen Perspektive von Interesse. Im Falle der möglichen Übersetzungen einer deutschen Nominalisierung handelt es sich u. a. um die schwierige Unterscheidung zwischen obligatorischen und fakultativen *shifts* (vgl. z. B. Munday 2016:98–99). So weist Ingo (2007:48) darauf hin, dass der durch die Nominalisierung abgebildete propositionale Inhalt im Schwedischen oft durch einen Satz oder eine Infinitivkonstruktion wiedergegeben werden sollte (s. weiter Abschnitt 2). Interessanterweise ist die verbale Wiedergabe einer Nominalisierung schließlich auch im Einklang mit den sog. Übersetzungsuniversalien, nach denen eine Übersetzung, hier Zieltext (ZT) im Singular und im Plural genannt, oft viele Explizierungen aufweist und dabei oft länger als der Ausgangstext (AT) ist (vgl. Munday 2016:184–185).

Auch wenn in den letzten Jahren mehrere Arbeiten in Bezug auf die Übersetzung deutscher sprachspezifischer Phänomene ins Schwedische vorliegen, wie z. B. des Referatkonjunktivs (Ek 2017, Ek/Nystrand 2019, Nystrand 2017) und

einer nominalen oder einer verbalen Ausdrucksweise ist oft stilistisch bedingt. Im Allgemeinen kann man aber sagen, dass die Nominalisierung, so lautet der Fachterminus, wesentlich frequenter in der deutschen als in der schwedischen Sachprosa vorkommt. Bei der Übersetzung ins Schwedische ist in vielen Fällen eine verbale Konstruktion erforderlich [unsere Übersetzung].

² Vgl. z. B. Carlsson (2004).

³ Die Grenze zwischen fehlender Idiomatizität und Grammatikalität kann durchaus fließend sein. In der hier vorliegenden Arbeit übernehmen die Artikelverfasser die Rolle als muttersprachliche Informanten.

bestimmter Partizipialkonstruktionen (Henriksson 2019), fehlen jedoch bisher größere empirische Untersuchungen zur Übersetzung deutscher Nominalisierungen. In der vorliegenden Studie soll daher untersucht werden, welcher diesbezüglichen Strategien sich schwedische Übersetzer bei der Übersetzung deutscher Sachprosatexte ins Schwedische bedienen. Auch wenn es sich um eine Pilotstudie ohne statistische Ansprüche handelt, interessiert uns dabei grundsätzlich die Frage, wie oft in der schwedischen Übersetzung kein *sbifft* vorliegt, sondern vielmehr eine Nominalisierung als Wiedergabe der deutschen Nominalisierung gewählt wird.⁴ Primär geht es uns aber darum, auf Probleme und vorhandene Übersetzungsstrategien in diesem Bereich hinzuweisen. Die folgenden übergreifenden Fragen stehen dabei im Vordergrund:

- Sind die schwedischen Nominalisierungen idiomatisch oder eher Beispiele für Interferenz?
- Wann werden deutsche Nominalisierungen mit schwedischen Nominalisierungen wiedergegeben und wann werden andere Konstruktionen als Übersetzungsstrategie gewählt? Spielen dabei formale und/oder inhaltliche Kriterien der Nominalisierung eine Rolle?
- Bei Übersetzungen ohne Nominalisierung: hat die syntaktische Veränderung auch semantische und textuelle Konsequenzen? Liegt ein Wegfall von Information und Funktion vor oder handelt es sich umgekehrt um Explizierungen?

Als Methode dieser primär qualitativen Studie dient die kritische Diskussion relevanter Beispiele. Grundlegend ist dabei die Annahme, dass Nominalisierungen als Folge ihrer syntaktischen und semantischen Funktion auch eine zentrale textuelle Funktion aufweisen können, eine Funktion, die bei der frequenten Wahl anderer Konstruktionen im ZT abgeschwächt werden dürfte (vgl. hierzu Petrič 1994).

Mehr über die Syntax und Semantik sowie über die textuellen und übersetzungswissenschaftlichen Aspekte der Nominalisierung erfolgt in Abschnitt 2, bevor unsere Ergebnisse zusammen mit der Beispieldiskussion in Abschnitt 3 präsentiert werden.

⁴ Eine größere empirische Studie ist geplant.

2. Hintergrund – Grammatik, Semantik, Distribution und Übersetzungswissenschaft

Als notwendiger Hintergrund zu unserer Studie und Beispieldiskussion in Abschnitt 3 sollen in diesem Abschnitt zuerst einige zentrale grammatische, semantische sowie textuelle und übersetzungswissenschaftliche Aspekte der Nominalisierungen angesprochen werden. Die deutschen Nominalisierungen stehen dabei im Vordergrund. Grammatisch und semantisch unterscheiden sie sich nur gering von den schwedischen Entsprechungen, weswegen das Schwedische in 2.1 und 2.2 nur bei kontrastiv interessanten Unterschieden explizit kommentiert wird. Wie oben erwähnt, finden sich die Unterschiede eher in der Distribution, was auch eine Einwirkung auf die Wahl von Übersetzungsstrategien haben könnte (s. unten 2.3 und 2.4).

2.1. Syntaktische und morphologische Perspektive

Eine Nominalisierung kann als eine Satzentsprechung beschrieben werden, in der ein verbales Element in ein nominales umgewandelt wird. Helbig/Buscha (1981:22) bezeichnen diesen Prozess als eine Nominalisierungstransformation, bei der ein Wort in eine andere Wortklasse überführt wird. Aus der Satzstruktur entsteht demnach eine NP oder PP, wobei die Objekte des Basisverbs in der NP oder PP attributiv realisiert werden können (vgl. Andersson et al 2002:403–407).

Morphologisch werden für das Deutsche in der Regel zwei oder drei Typen von Nominalisierungen unterschieden (vgl. hierzu auch Andersson et al. 2002:403 oder die Dudengrammatik 1995:414–415):

- Infinitivnominalisierungen (Nom Inf)
- (4) lesen – das Lesen
- Nominalisierungen mit Ableitungsendungen (Nom Der)
- (5) bestellen – die Bestellung, annehmen – die Annahme

Als Teil der Gruppe Nom Der – oder als eigene Subgruppe klassifiziert – finden sich auch die aus dem Verbstamm gebildeten Nominalisierungen:

- (6) bauen – der Bau

Die Nom Inf sind dabei – anders als die Nom Der – kein Teil des nominalen Flektionssystems (vgl. Ehrich 1991:442-444 und Petrič 1994):

(7) die Beobachtung – die Beobachtungen aber: das Parken – *die Parken

Das Schwedische weist eine ähnliche morphologische Einteilung auf, allerdings mit dem Unterschied, dass Infinitive nicht nominalisiert werden können. Stattdessen können Nominalisierungen aus dem Partizip Präsens (*-ande/-ende*) gebildet werden (Nom Part):

(8) anta – antagandet (annehmen – die Annahme)

(9) ske – skeendet (geschehen – das Geschehen)

Dass mit den morphologischen Unterschieden auch inhaltliche Unterschiede einhergehen können, wird u. a. von Inghult (2000:35) angedeutet. Er stellt im Hinblick auf das Deutsche fest, dass ein mithilfe der Infinitivform gebildetes Nomen oft die Handlung als wiederholt oder ausgedehnt bezeichnet wie *das Wandern* im Vergleich zu *die Wanderung*. Wenden wir uns somit dem semantischen Bereich der Nominalisierungen zu.

2.2. Semantik der Nominalisierungen: aspektuelle Einteilung und Perspektivierungseffekte

Die Diskussion übersetzungsbedingter inhaltlicher Veränderungen setzt eine Analyse der Semantik der Nominalisierungen voraus. Es handelt sich dabei um Perspektivierungseffekte in Bezug auf Aspektualität (2.2.1–2.2.2) sowie auf Modalität und semantische Rollen (2.2.3).

2.2.1. Aspektuelle Einteilung: Nomina mit Aktionsart?

Obwohl Nomina und Verben kategorial verschieden sind (s. 2.2.2), werden bei der inhaltlichen Beschreibung der Nominalisierungen in vielen Grammatiken Begriffe wie ‚Verlauf‘ und ‚Resultat‘ verwendet, die sonst für die Einteilung von Verben in Aktionsarten reserviert sind (vgl. oben Inghult). Ein traditionelles, in der vendler-schen Tradition verankertes, Aktionsartsmodell findet sich in Henriksson (2006:45), der hierfür den Begriff Situationstyp verwendet und die ganze Verbalsituation (das Verb mit Ergänzungen) berücksichtigt. Eine grundlegende Differenzierung ist dabei die zwischen dynamischen Situationstypen (*activities*, *accomplishments* und *achievements*) einerseits und nicht-dynamischen, temporal mehr

oder weniger undifferenzierten *states* andererseits. Die Situationstypen *state* und *activity* haben andererseits gemeinsam, dass beide nicht grenzbezogen sind (auch atelisch genannt). Weder in einem *state* (*in Schweden liegen*) noch in einer *activity* (*essen*) liegt eine inhärente Grenze vor. Beide sind mit Adverbialen vom Typ *x lang* kombinierbar, auch wenn dies bei vielen *states* wegen der oft fehlenden temporalen Differenzierung nicht immer sinnvoll ist. Grenzbezogen (telisch) sind dagegen die *accomplishments* (*aufbauen*) und *achievements* (*abstürzen*), die beide einen inhärenten Resultatzustand aufweisen, vgl. *das aufgebaute Haus* bzw. *der abgestürzte Computer*. Der Unterschied zwischen diesen beiden grenzbezogenen Situationstypen liegt darin, dass die *accomplishments* anders als die mehr oder weniger punktuellen *achievements* einen inhärenten Prozess aufweisen (*das Aufbauen*), der der Veränderung vorausgeht (s. weiter Henriksson 2006:45–47).

Der Frage, in welchem Umfang die Nominalisierungstransformation die Aktionsart des Basisverbs beeinflussen kann, wird in 2.2.2 nachgegangen. Fest steht allerdings, dass Nominalisierungen ihr lexikalisches Eigenleben entwickeln können (vgl. Eisenberg 253–254): sie können z. B. wie in *Wohnung* (aus *wohnen*) ihre verbale Bedeutung verlieren und bloße Gegenstände abbilden.

Im Hinblick auf die aspektuelle Einteilung der Nominalisierungen fragt sich nun, welcher Differenzierungsgrad für unsere Übersetzungsanalyse angemessen ist. Carlsson (2004:32) nimmt in ihrer kontrastiven Untersuchung (s. unten 2.3) nur zwei Kategorien an: ‚Ereignis‘ und ‚Resultat‘, d. h. die Unterscheidung zwischen einem Verlauf und dessen Resultatzustand. Allerdings setzt eine kritische Analyse der potenziellen semantischen Veränderungen bei der Übersetzung von Nominalisierungen ein Modell mit größerer Differenzierung voraus. Ein adäquates Modell, das sowohl die obigen Situationstypen als auch reine Gegenstände berücksichtigt, findet sich in Ehrich/Rapp (2000). Auch wenn ihr Modell nur die sehr produktiven Nom Der mit *-ung* umfasst, kann es auch für die aspektuelle Differenzierung anderer Nominalisierungstypen verwendet werden.

Im Modell von Ehrich/Rapp (2000:250–252) wird dabei eine grundlegende Unterscheidung zwischen ‚Eventualitäten‘ (mit Zeitstruktur) und ‚Gegenständen‘ (ohne Zeitstruktur) angenommen. Als wichtiger Test gilt dabei, dass Gegenstände im Unterschied zu Eventualitäten physisch veränderbar sind. Sie können demnach z. B. sowohl entfernt werden als sich in einem physischen Raum befinden:

(10) Die Beklebung der Wand ging kaputt. (Beispiel von Ehrich/Rapp 2000:252)⁵

⁵ Die Beispiele aus Ehrich/Rapp (2000) sind in einigen Fällen etwas verkürzt. In keinem Fall hat dies aber einen Einfluss auf die aspektuelle Interpretation.

Im obigen Beispiel handelt es sich um ein sog. Resultatobjekt, das aus einem telischen Basisverb gebildet wurde. Gegenstände können aber auch, wie z. B. bei *Ankündigung*, aus atelischen Basisverben gebildet werden (Ehrich/Rapp 2000:251). Dabei ist der Hinweis wichtig, dass die *ung*-Nominalisierungen z. T. sehr polysem sein können. Beispielsweise können die obigen Nomina *Beklebung* und *Ankündigung* in anderen Kontexten inhärent temporale Bedeutung aufweisen und können somit auch als Eventualitäten betrachtet werden:

- (11) Während der Ankündigung/Beklebung rief plötzlich der Chef an.
(unser Beispiel)

Die Gliederung der Eventualitäten von Ehrich/Rapp (2000:251) erinnert sehr an die oben erwähnte Einteilung der Situationstypen mit Differenzierungen sowohl zwischen Zuständen und Vorgängen (vgl. die nicht-dynamischen und die dynamischen Situationstypen) als auch zwischen grenzbezogenen (telischen) und nicht-grenzbezogenen (atelischen) Vorgängen.

Die Vorgangsnominalisierungen umfassen Prozess- (vgl. oben *activities*) und Ereignisnominalisierungen (vgl. oben *accomplishments*). Beispiele für solche sind *Verfolgung* (Prozess) bzw. *Absperrung* (Ereignis) in den Beispielen (12a) und (12b) unten. Beide Nominalisierungstypen bilden einen internen Verlauf ab, in (12a) ohne, in (12b) mit Resultat, was durch verschiedene Tests zu belegen ist. Beispielsweise sind beide Typen mit einer Verlaufsmodifikation durch ein entsprechendes Adjektiv kombinierbar, wie die folgenden Beispiele von Ehrich/Rapp (2000:252) zeigen:

- (12a) Die *umständliche/vorsichtige* Verfolgung des Täters
(12b) Die *umständliche/vorsichtige* Absperrung des Geländes

In beiden Fällen ist auch die Bezugnahme auf einzelne Ereignisabschnitte möglich:

- (13a) Die Verfolgung/Beobachtung des Täters *beginnt/wird fortgesetzt*.
(13b) Die Absperrung des Geländes *beginnt/wird unterbrochen*.
(Beispiele frei nach Ehrich/Rapp 2000:252)

Die Prozesse und Ereignisse unterscheiden sich allerdings in ähnlicher Weise wie die *activities* und die *accomplishments*. So beziehen sich Adjektive, die eine Zeitspanne abbilden, nur bei den Prozessen auf den tatsächlichen Verlauf:

(14a) die *zweistündige/tagelange* Verfolgung des Täters (Ehrich/Rapp 2000:253)

Bei den grenzbezogenen Ereignissen nehmen sie dagegen auf die Dauer des Resultatzustands Bezug (und dadurch liegt keine Interpretation als Ereignis vor, sondern als Resultatzustand, s. unten):

(14b) die *jahrelange* Absperrung des Geländes (Ehrich/Rapp 2000:253)

Wegen der inhärenten Grenzbezogenheit sind die Ereignisse dagegen mit Adjektiven kombinierbar, die eine schrittweise Veränderung während des Verlaufs (in Richtung einer Grenze) abbilden, sog. inkrementelle Adjektive (15a), sowie mit Zeitausdrücken, die die zum Erreichen einer Grenze erforderliche Dauer spezifizieren, sog. Rahmenprädikate (16a). Diese Kompatibilität liegt bei den Prozessen in der Regel nicht vor, was aus den folgenden Beispielen, (15b) und (16b), hervorgeht:

(15a) die *schrittweise/allmähliche* Absperrung des Geländes

(15b) *die *schrittweise/allmähliche* Verfolgung des Täters

(16a) die *in zwei Tagen erfolgte* Absperrung des Geländes

(16b) *die *in zwei Tagen erfolgte* Verfolgung des Täters

(Beispiele von Ehrich/Rapp 2000:253–254)

Anders als die Vorgangsnominalisierungen beinhalten die Zustandsnominalisierungen keinen inhärenten Verlauf. Hier handelt es sich vielmehr entweder um den Resultatzustand eines grenzbezogenen Verbs, wie im Falle von *Absperrung* oben, oder um einen von einem *state* gebildeten Zustand, so wie *Bewunderung*.

Von Gegenständen, wie den oben erwähnten *Ankündigung* und *Beklebung*, unterscheiden sich die Zustandsnominalisierungen darin, dass sie trotz fehlender Dynamizität zumindest prinzipiell eine Zeitstruktur aufweisen können. Eine Durativspezifikation wie z. B. in *die tagelange Bewunderung* ist oft möglich.

2.2.2. Perspektivierung: Aspektualität

Oben wurde einerseits angedeutet, dass eine Nominalisierung die aspektuellen Eigenschaften des jeweiligen Basisverbs aufweisen kann. Andererseits wurde auch deutlich, dass viele Nominalisierungen in aspektueller Hinsicht als polysem zu betrachten sind. Daher stellt sich erstens die Frage, wie die Nominalisierungstransformation die Aspektualität des Basisverbs verändern kann und zweitens, ob Regelmäßigkeiten vorliegen, die mit den verschiedenen Nominalisierungstypen

verbunden sind. Hierbei sind zunächst die kategorialen Unterschiede zwischen Verben und Nomina zu berücksichtigen.

In diesem Zusammenhang weist Ehrich (1991:451–453) darauf hin, dass ein Nomen prototypisch zählbar und im Hinblick auf seine holistische Referenz mit einem grenzbezogenen Verb vergleichbar ist. In beiden Fällen geht es dabei um Grenzen, die räumlich oder temporal sein können: das, was durch das Nomen oder das Verb abgebildet wird, wird als Ganzes mit seinen Grenzen „von außen“ gesehen. Vgl. hierzu viele Nom Der wie z. B. *die Reise*, *die Verfolgung* oder *die Räumung*, die dementsprechend im Plural stehen können (vgl. Leiss 1992). Wegen des Hinzufügens von Grenzen könnte man dabei im Falle eines nicht-grenzbezogenen Basisverbs wie *verfolgen* über eine durch die Nominalisierungstransformation erfolgte Perfektivierung sprechen. Bei einem grenzbezogenen Basisverb wie *räumen* scheint demnach die Grenzbezogenheit nur bestätigt zu werden, vgl. Ehrich (1991:452–453):

- (17) Die Verfolgung der Beute ist beendet worden.
- (18) Die Räumung des Hauses ist abgeschlossen.

Ehrich (1991:451–453) erwähnt in diesem Zusammenhang jedoch auch die weniger prototypischen Massennomina, wie *Wasser*, die wie die nicht-grenzbezogenen Verben eine unspezifische „grenzenlose“ Menge abbilden. Im Hinblick auf diese Nomina spricht man von kumulativer Referenz, bei der im Unterschied zur holistischen Referenz jede Teilmenge identisch mit der ganzen Menge ist. Unter den Nominalisierungen trifft diese Bedeutung oft für die Nom Inf (aber nicht nur für diese Gruppe) zu, vgl. unten *das Verfolgen* und *das Räumen*, bei denen, im Unterschied zu *Verfolgung* und *Räumung* oben, der Prozess, aber nicht dessen Grenzen hervorgehoben werden, vgl. die folgenden ungrammatischen Beispiele:

- (19) *Das Verfolgen der Beute ist beendet worden (Ehrich 1991:452)
- (20) *Das Räumen des Hauses ist abgeschlossen (Ehrich 1991:452)

Wie oben bereits erwähnt, beschreibt Inghult die Bedeutung der Nom Inf gerade als einen Verlauf. Ähnlich wird sie u. a. in der Dudengrammatik (1995:414–416) dargestellt, die dabei allerdings auch einige Nom Der mit *-ung* mit einbezieht. Als Gegensatz wird auf andere Nom Der sowie auf vom Verbstamm gebildete Nominalisierungen hingewiesen, die „abgeschlossene Vorgänge“ aufweisen und auch „konkrete Bedeutung“ (d. h. Gegenstände, vgl. oben) haben können (S. 415):

- (21) das Fragen – die Frage
- (22) das Mischen – die Mischung
- (23) das Laufen – der Lauf

Ähnlich wie im Fall *Verfolgung* oder *Reise* oben hätten wir hier demnach eine Art Perfektivierung, die durch die Nominalisierungstransformation zustandekommt. Es ist dabei interessant, dass die grenzbezogenen Nom Der im Unterschied zu Nom Inf nicht nur inhaltlich (vgl. oben holistische Referenz), sondern auch rein formal substantivische Eigenschaften wie Pluralendung aufweisen (vgl. oben). Im folgenden Beispiel kann es sich demnach nur um eine Nom Der handeln:

- (24a) Die Fragen finden sich im Anhang.

Im Schwedischen sind mangels Infinitivnominalisierungen die partizipialen Nominalisierungen zum großen Teil mit einer vergleichbaren durativen oder iterativen Aktionsart verbunden, allerdings oft mit einer leicht pejorativen Nebenbedeutung (vgl. Inghult 2000:35):

- (24b) Frågandet varade alltför länge. (Die Fragerei dauerte zu lange.)

Wir fassen zusammen: die Nominalisierungstransformation scheint in bestimmten Fällen die Aspektualität des Basisverbs beeinflussen zu können. Deutlich ist dabei vor allem, dass die Nom Inf den Verlauf des Basisverbs hervorhebt. Es kann daher angenommen werden, dass dadurch gerade die prozessuale Bedeutung einer *activity* (*das Reisen*) bestätigt oder der Prozessteil eines grenzbezogenen *accomplishment* verstärkt zum Ausdruck kommt (*das Räumen*). Hiermit passt zusammen, dass der nominalisierte Infinitiv auch konstitutiver Teil deutscher *progressive markers* ist (vgl. Henriksson 2006):

- (25) am Reisen sein/beim Reisen sein

Im Unterschied zu den Infinitivnominalisierungen scheinen viele Nom Der, einschließlich derjenigen, die von einem Verbstamm gebildet wurden, eher holistische Referenz aufzuweisen und somit das Geschehen als Ganzes mit dessen Grenzen abzubilden (*der Lauf, die Reise* etc., vgl. oben). Bei *Reise* kann dabei von einer Art Perfektivierung des nichtgrenzbezogenen Basisverbs *reisen* gesprochen werden. Demnach könnte gewissermaßen in diesem (*die Reise – das Reisen*), wie in bestimmten anderen Fällen, von aspektuell relevanten Nominalisierungspaaren gesprochen werden. Gegen die mögliche Annahme, dass die verschiedenen

Nominalisierungstypen eine Art Aspektkategorie ausmachen, spricht allerdings, dass diese Möglichkeit keinesfalls bei sämtlichen Verben vorliegt. Darüber hinaus liegt kein 1:1-Verhältnis zwischen Ableitungsmorphem und aspektueller Funktion vor. Besonders deutlich wird dies bei den Nom Der mit *-ung*. Beispielsweise kann eine *Mischung* (vgl. oben) sowohl einen Resultatzustand als auch einen Gegenstand (Resultatobjekt) darstellen, während *Verfolgung* oder *Beschreibung* primär Vorgangsnominalisierungen sind, wobei *Beschreibung* auch als Gegenstand fungieren und z. B. aus Papierseiten bestehen kann. Auch z. B. *Reise* und *Verfolgung*, die oben als grenzbezogen dargestellt wurden, können dabei je nach Kontext auch eine eher prozessuale Bedeutung erhalten, vgl. *die zweistündige Reise* oder *die zweistündige Verfolgung*.

Dass die Nominalisierungen (mit ihren Argumenten) für die aspektuelle Komposition des Satzes eine Rolle spielt, dürfte allerdings außer Zweifel stehen. Die Nominalisierung ist dabei ein Träger semantischer Eigenschaften des Basisverbs (Aktionsart) und des Nomens (Individualnomen/Massennomen). Mit dem Verb sind aber auch dessen semantische Rollen verbunden, denen wir uns nun zuwenden.

2.2.3. Perspektivierung: Semantische Rollen und Modalität

Eine Nominalisierung ist nicht nur Träger aspektueller Bedeutung, sondern auch semantischer Rollen, die syntaktisch durch Attribuierung realisiert werden können. Wenn dies nicht geschieht, da Attribute anders als die entsprechenden Ergänzungen des Basisverbs nicht angegeben werden müssen, liegt die Tilgung einer semantischen Rolle und somit ein Wechsel der aktionalen Perspektive vor, der als ein Perspektivierungseffekt der Nominalisierung betrachtet werden kann (vgl. u. a. Magnusson 1987:30). Es kann z. B. in Passivsätzen, wie unten (26b), ein Agens unterdrückt werden:

- (26a) Sie sollen den Betrag innerhalb von zehn Tagen überweisen.
- (26b) Der Betrag soll innerhalb von zehn Tagen überwiesen werden.
- (26c) Die Überweisung des Betrags soll innerhalb von zehn Tagen erfolgen.

Hierdurch wird die Nominalisierung impliziter oder „unpräziser“ als der entsprechende aktive Satz. Dieser Effekt könnte noch stärker vorliegen, wenn auch noch die semantische Rolle *object/patiens* getilgt wird. Dies führt dann außerdem zu einer stärkeren Komprimierung als in Passivsätzen wie (26b) oben:

- (26d) Die Überweisung soll innerhalb von zehn Tagen erfolgen.

Magnusson (1987) stellt fest, dass nicht nur ein Agens (oder eine andere semantische Rolle) durch eine Nominalisierung eliminiert werden kann. Auch temporale und modale Elemente des verbalen Ausdrucks können bei einer Nominalisierung „verschwinden“. Dies zeigt er anhand des folgenden Beispiels (S. 29):

- (27a) Sie diskutierten den *Einsatz* von Studenten in verschiedenen Abteilungen des Unternehmens.
 (27b) De diskuterade, *om/när/hur* studenter **skulle kunna** sätas in på olika avdelningar inom företaget [Hervorhebungen im Original].

Anders ausgedrückt kann eine Nominalisierung im variierenden Explizitheitsgrad nicht nur eine aspektuelle Bedeutung und eine bestimmte Perspektivierung in Bezug auf semantische Rollen, sondern auch Modalität beinhalten. Die Nominalisierungstransformation kann somit auch ein Mittel der Ambiguität im Hinblick auf semantische Rollen und die Art der Modalität darstellen.⁶ Dies hängt eindeutig mit der textuellen Funktion der Nominalisierungen zusammen, der wir uns nun zuwenden.

2.3. Vorkommen und textuelle Funktion der Nominalisierungen

Einleitend wurde darauf hingewiesen, dass sowohl im Deutschen als auch im Schwedischen der Gebrauch von Nominalisierungen zunimmt. Dabei wurden oft normative Gesichtspunkte im Hinblick auf den Effekt der Nominalisierungen zum Ausdruck gebracht. Nicht zuletzt trifft dies für das Schwedische zu, wo seit langer Zeit eine Tendenz zur Vereinfachung der Schriftsprache besteht. Beispielsweise wurden die Schweden schon Ende der 70er Jahre vom schwedischen Postamt dazu aufgefordert, mündliche Sprache auch in der Schrift zu verwenden: *Skriv som du talar!* (Schreibe, so wie du sprichst).⁷ Aber auch im Hinblick auf das Deutsche war die Nominalisierung Gegenstand der Diskussion. Stellvertretend für eine überwiegend kritische Meinung sei hier auf Stedje (1996:161) hingewiesen. Sie stellt fest, dass im modernen Deutsch zwei entgegengesetzte Tendenzen vorliegen und zwar einerseits ein Streben nach Standardisierung, Internationalisierung und

⁶ Petrič (1994) spricht hierbei über die Nominalisierung als eine sog. schwache Konstruktion.

⁷ Ekerot (2003) zeigt aber im Hinblick auf EU-Texte, dass Nominalisierungen im Schwedischen bestimmte Vorteile aufweisen, die von anderen Konstruktionen nicht geleistet werden. Dabei handelt es sich z. T. um die im vorliegenden Abschnitt erwähnten Eigenschaften.

Vereinfachung und andererseits ein Streben nach Differenzierung, Individualisierung und Intellektualisierung. Nominalisierungen werden von Stedje als eine Form der Intellektualisierung der Sprache betrachtet, wobei „möglichst viel Information in möglichst wenig Worten“ vermittelt wird (S. 180). Dieser Vorteil der Nominalisierung steht jedoch nach Stedje dem Nachteil gegenüber, dass Nominalisierungen oft stärker vom Kontext abhängig sind, da die Tempus- und Modusaussage unterdrückt wird und zwischen dem subjektiven und objektiven Genitiv nicht immer unterschieden werden kann (vgl. oben 2.2.3). Der Text werde somit abstrakter und verlange mehr von dem Leser (S. 180). Man vergleiche hierzu Petrič (1994:190), der feststellt, dass der Leser mehr Denkarbeit investieren muss, „um die meist fehlenden Ergänzungen und nur implizit oder im Kontext der Nominalisierungen ausgedrückten syntaktischen Beziehungen zu erschließen.“

Besondere Verständnisprobleme sieht Stedje, wenn Nominalisierungen in Verbindung mit langen Substantivketten (28), mehreren Substantiven gleicher Bildung (29) oder bei langen vorangestellten Attributen (30) auftreten (S. 181):

- (28) Unter Berücksichtigung dieses Vergleichs von Wertkennziffern der ökonomischen Entwicklung sozialistischer Länder
- (29) die notwendige Berechnung der Energieerzeugung für eine optimale Planung der Produktionssteigerung
- (30) der seit Jahren in seiner Umgebung nur als eiserner Sparer bekannte Mann

Andererseits sieht Stedje die Nominalisierung als eine Möglichkeit an, den Nachteilen der deutschen Satzklammer zu entgehen, indem durch die Nominalisierung der Inhaltskern des Satzes vorverlegt werden kann (S. 179). Auch Petrič (1994) betrachtet Nominalisierungen als eine Möglichkeit, die Satzstruktur zu vereinfachen. Er stellt fest, dass im Deutschen eine Tendenz zur Linearisierung der Satzstruktur vorliegt, die eine Zunahme von Substantivgruppen und Parataxe aber eine Abnahme der Hypotaxe beinhaltet. Durch den Wegfall komplexer Sätze mit mehreren Nebensätzen wird die Produktion inhaltlich komplexer Äußerungen erleichtert (S. 190).⁸

Die hier erwähnten textuellen Effekte von Nominalisierungen, die zum großen Teil auf die oben behandelten semantischen Perspektivierungseffekte im Hinblick auf Aspektualität, Modalität und semantische Rollen rückführbar sind, können mit

⁸ Stedje (1996:179f.) diskutiert auch die in Funktionsverbgefügen auftretenden Nominalisierungen. Sie stellt fest, dass diese den Hauptinhalt der Konstruktion tragen, wobei ein inhaltsschwaches Verb die Tempus- und Modusfunktion ausdrückt. Stedje sieht in diesen Konstruktionen eine Möglichkeit der größeren Präzision; eine Untersuchung *einleiten, anordnen, anstellen, vornehmen, durchführen abschließen* etc. statt des einfachen Verbs *untersuchen* (S. 179).

den beiden Begriffen ‚Komprimierung‘ und ‚Ambiguität‘ zusammengefasst werden, Eigenschaften, die vor allem in informationsdichten Texten mit einem höheren Abstraktionsgrad vorteilhaft sein können. Dabei heben u. a. Freund/Sundqvist (1995:449) hervor, dass eine nominale Ausdrucksweise für Abstraktionen, Begriffe und Generalisierungen besonders geeignet ist und dem Text einen offiziellen, z. T. unpersönlichen und seriösen Charakter verleiht. Es handelt sich um Eigenschaften, die zumindest teilweise für die informationsdichten, populärwissenschaftlichen Texte in unserem Korpus zutreffen (s. weiter Abschnitt 3).

2.4. Die übersetzungswissenschaftliche Perspektive – empirische Studien

Dass Nominalisierungen sowohl im Hinblick auf die Diskussion obligatorischer und fakultativer *shifts* als auch auf die Universalienforschung für die Übersetzungswissenschaft von Interesse sind, wurde schon einleitend in Abschnitt 1 angedeutet. Erwähnt wurde auch die Behandlung von Nominalisierungen in der angewandten Übersetzungswissenschaft. Ingo (2007:46) nimmt dabei eine Skala an, die nach dem Grad der Satzwertigkeit eines Ausdrucks gegliedert ist (*satzgrad*). Der höchste Grad wird von Hauptsätzen ausgemacht. Darauf folgen in seiner Skala 2) Nebensätze, 3) partizipielle Ausdrücke, 4) Infinitive und an fünfter Stelle Nominalisierungen, die in der Satzwertigkeitshierarchie nur prädikatslose Konstruktionen unter sich haben. Die verschiedenen Konstruktionstypen können in unterschiedlichem Ausmaß temporale Verhältnisse sowie die grammatische Person ausdrücken, wobei dies gerade bei einer Nominalisierung gar nicht möglich ist. Bei der praktischen Übersetzungsarbeit geht es nun darum, die für die Zielsprache und vor allem den ZT passende Konstruktion zu finden, wobei Ingo primär auf die Präferenzen verschiedener Sprachen hinweist. Wie oben mehrmals angedeutet, kann z. B. die präferierte Wahl eines Satzes statt einer Nominalisierung zu Konsequenzen wie Explizierungen und dadurch auch zum Verlust an Abstraktion und Ambiguität führen. Eine mehrmalige derartige lokale Übersetzungsstrategie kann somit Konsequenzen für die textuelle Struktur haben. Gerade verbale Strategien wie die Verwendung eines Haupt- oder Nebensatzes oder einer Infinitivkonstruktion sind laut Ingo, der sich auf frühere Untersuchungen zum Sprachpaar Schwedisch-Finnisch bezieht, typisch für das Schwedische.

Wie einleitend erwähnt, liegt keine aktuelle Übersetzungsstudie vor, die die Übersetzung von Nominalisierungen aus dem Deutschen ins Schwedische behandelt. Dabei zeigt allerdings Carlsson (2004) in ihrer kontrastiven Studie deutscher

und schwedischer Sachprosatexte auf einen frequenteren Nominalstil des Deutschen und im übersetzungswissenschaftlichen Rahmen kommt Solfjeld (1997) in seiner Studie von Übersetzungen aus dem Deutschen ins Norwegische zu einem ähnlichen Ergebnis. Dabei weist er besonders auf die oft vorkommende „Sententialisierung“ hin, d. h. die höhere Zahl an finiten Verben in den norwegischen ZT, was auf eine Vorliebe für eine verbale Übersetzung nominaler Ausdrücke hindeutet. Demnach scheint die Annahme plausibel, dass die Nominalisierungen in den schwedischen ZT unseres Korpus oft durch eine verbale Strategie wiedergegeben werden. Allerdings sprechen andere oben angesprochene Faktoren wiederum für die Beibehaltung vieler Nominalisierungen: der Wunsch, die Perspektivierungs- und Komprimierungsfunktion beizubehalten, Funktionen, die durch eine verbale Strategie nur bedingt wiedergegeben werden können.

3. Die Pilotstudie – Voraussetzungen, quantitative Ergebnisse und Beispieldiskussion

Unser Korpus besteht aus zwei Werken: *Hitlers Krieger* bzw. *Hitlers krigare* von Guido Knopp (Übersetzer Ulf Irheden) und *Wer bin ich?* bzw. *Vem är jag?* von Richard David Precht (Übersetzer Peter Kitzing). Aus diesen Werken wurden die jeweils ersten 100 Belege für Nominalisierungen berücksichtigt, was ein kleines Korpus von 200 Belegen ergibt. Die beiden Texte werden hier gemeinsam behandelt (und als AT bezeichnet), auch wenn sie sich ansatzweise in Bezug auf die Übersetzungsstrategien unterscheiden. Durchgehend nicht berücksichtigt wurden Verbalnomina, die eindeutig Teil einer analytischen Verbalkonstruktion sind, wie z. B. eines Funktionsverbgefüges, und auch keine, die nur (in jedem Kontext) Gegenstände darstellen (wie z. B. *Wohnung*). Eine wichtige Einschränkung ist auch, dass hier nur die Übersetzung aus dem Deutschen ins Schwedische behandelt wird

Beim Korpus handelt es sich um populärwissenschaftliche Texte mit einer relativ hohen Informationsdichte. Wegen ihrer zahlreichen biografischen Schilderungen beinhalten die Texte aber auch viele narrativ geprägte Textpassagen. Da es sich jedoch um Sachprosa und nicht um literarische Texte handelt, ist anzunehmen, dass die globalen Übersetzungsstrategien nicht imitativ sind (vgl. Lundquist 2005): Es geht folglich nicht um die erwünschte Wiedergabe der Nominalisierungen als Teil eines persönlichen Autorenstils. Für weniger Nominalisierungen im ZT sprechen dabei die oben besprochenen Gebrauchsnormen, die diesbezüglich

größeren Restriktionen des Schwedischen, sowie die erwähnten Ergebnisse aus Untersuchungen vergleichbarer Zielsprachen.

Für den Erhalt vieler Nominalisierungen könnte jedoch der Wunsch sprechen, dass keine Information verlorengehen soll, wobei der Erhalt der Struktur das sichere Mittel für eine solche „semantische“ Übersetzungsstrategie darstellt (vgl. Ingo 2007:20–22), die gerade bei populärwissenschaftlichen Texten mit einer hohen Informationsdichte häufig vorkommen dürfte. Die Annahme einer gewissen „Loyalität“ gegenüber dem AT wird dabei z. T. dadurch bestärkt, dass keine Streichungen von Textabschnitten in den ZT vorliegen.

Die Klassifizierung der Übersetzungen wurde zunächst anhand drei übergeordneter Übersetzungsstrategien durchgeführt:

- Nominalisierung (auch mit kleinen Veränderungen)
- verbale Strategie (Haupt- und Nebensätze, Infinitivkonstruktionen)
- Sonstiges

Dabei konnten die allermeisten Belege entweder als nominal oder verbal klassifiziert werden, weswegen die Kategorie *Sonstiges* hier nicht weiter berücksichtigt wird.

Das grobe quantitative Ergebnis der Studie zeigt dabei, dass in gut 80% der Fälle eine nominale und in den anderen Fällen eine verbale Strategie verwendet wurde. Es scheint also, als würden die Übersetzer trotz der oben genannten Distributionsunterschiede in der Regel nicht allzu oft von der Struktur des AT abweichen wollen. Auffällig ist aber gleichzeitig, dass relativ viele Nominalisierungen des ZT in unterschiedlicher Weise formal verändert wurden. Dieser Aspekt wird unten in der Beispieldiskussion (3.1) weiter beleuchtet. Dort wird auch auf semantische und stilistische Aspekte der im ZT gewählten Nominalisierungen eingegangen. Die verbalen Strategien und deren Voraussetzungen werden dann zusammen mit ihren semantischen und potenziell textuellen Konsequenzen in 3.2 behandelt.

3.1. Beispiele für Nominalisierungen als Übersetzungsstrategie

Hier soll die Analyse formal veränderter Nominalisierungen im Vordergrund stehen (3.1.2). Vorher erfolgt in 3.1.1 jedoch eine kurze kritische Diskussion ausgewählter Nominalisierungen, die – syntaktisch größtenteils unverändert – aus semantisch-aspektuellen Gründen problematisch sind. In beiden Abschnitten werden gegebenenfalls auch stilistische Abweichungen angesprochen. Die Auswahl an Beispielen soll jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass sehr viele Nominalisie-

rungen im ZT im Prinzip formal unverändert sind, vgl. stellvertretend das folgende Beispiel:

(31a) Vier Jahre *nach seiner Freilassung* starb er in Dresden [...]

(31b) Fyra år *efter frigivningen* avled Friedrich Paulus i Dresden [...] (HK 11/14)

So wie im obigen Beispiel, ist die Mehrheit der formal unveränderten Übersetzungen als semantisch und stilistisch unproblematisch zu betrachten.

3.1.1. Semantische Abweichungen

Unten handelt es sich um Fälle, die mehr oder weniger auffällige, oft subtile aspektuelle Veränderungen aufweisen. Zuerst erfolgen zwei Beispiele (32b) und (33b), die in Relation zum AT syntaktisch unverändert sind:

(32a) Als Soldat begann *sein Scheitern*

(32b) Som soldat inleddes nu *hans misslyckande* (HK 7/10)

Der AT weist hier eine prozessuale Lesart auf, einen Vorgang, der auch als iterativ aufgefasst werden kann (ein Scheitern nach dem nächsten). Die direkte Übernahme der Nominalisierung empfanden wir dabei als unidiomatisch. Dies kann z. T. aspektuell begründbar sein, indem in *misslyckande* zu wenig Vorgangslesart vorliegt. Eine bessere Lösung wäre womöglich die Pluralform (*misslyckanden*), die eine iterative Interpretation herbeiführen könnte. Vergleiche hierbei, dass die Pluralform bei den schwedischen Nom Part aber nicht bei deutschen Nom Inf möglich sind. Es kann sich aber auch hauptsächlich um eine stilistische Abweichung handeln, da schwedische Partizipialnominalisierungen häufiger als andere Nominalisierungstypen als unidiomatisch gelten (s. Abschnitt 1). Dass dies jedoch nicht für alle Partizipialnominalisierungen zutreffend ist, sehen wir im nächsten Beispiel:

(33a) *Der Umgang mit Patienten* im irreversiblen Koma ist [...]

(33b) *Ombändertagandet av patienter* i irreversibel koma är [...] (W 198/169)

Zumindest in diesem Texttyp liegt hier bei *ombändertagandet* keine stilistische Abweichung vor. Bei der syntaktisch (Nominalisierung und Präpositionalattribut), aber nicht lexikal-semantisch vergleichbaren Übersetzung handelt es sich um eine Art lexikalische Strategie. Die Wahl eines anderen Verbalnomens ist erforderlich, weil in diesem Kontext keine direkte schwedische Entsprechung zu *Umgang* vorliegen dürfte. Es fragt sich jedoch, ob hierdurch nicht auch eine leichte aspektuelle

Abweichung vorliegt. Eine Vorganglesart ist zwar in beiden Fällen vorhanden, aber die Übersetzung *omhändertagandet* könnte anders als *der Umgang* auch als grenzbezogen, d. h. als Ereignis (s. 2.2.2), aufgefasst werden.⁹

- (33c) Genom omhändertagandet på tre minuter kunde patienten räddas.
 (33d) *?Durch den in drei Minuten erfolgten Umgang konnte der Patient gerettet werden.
 (33e) Det stegvisa omhändertagandet av patienterna visade sig mer effektivt.
 (33f) *?Der schrittweise Umgang mit den Patienten erwies sich als effizienter.
 (unsere Beispiele)

Die obigen Beispiele zeigen dabei auf möglich Konsequenzen, die bei einer lexikalischen Strategie entstehen können. Allerdings müssen vereinzelt Belege für einen subtilen aspektuellen oder in sonstiger Weise semantischen Perspektivenwechsel keine große textuelle Wirkung haben.

Weitere Beispiele für lexikalische Veränderungen, die zu kleineren aspektuellen Abweichungen führen, finden sich in (34) und (35). In (34) handelt es sich um das deutsche Nomen *der Vorgang*, (das in doppelter Hinsicht eine Vorgangsnominalisierung darstellt):

- (34a) [...] so dass diese *den Vorgang* polizeilich überprüfen kann.
 (34b) [...] så att denna kan pröva *fallet* med hjälp av polis. (W 200/170)

Wenn auch weniger deutlich als *Vorgehen* weist *Vorgang* immerhin eine Ereignis- oder Prozesslesart auf:

- (34c) der schrittweise Vorgang (Ereignis)
 (34d) der mehrjährige Vorgang (Prozess)

Bei *fallet* ist der verbale Charakter einer Handlung weniger eindeutig vorhanden. Es ist auch kaum eine Ereignislesart denkbar:

- (34e) ??det stegvisa fallet

Ein vermutlich noch wichtigerer Unterschied zu *Vorgang* ist aber, dass bei *fallet* auch eine Interpretation als Gegenstand möglich scheint:

- (34f) Var hittar man fallet i arkivet? (Wo findet man den Fall im Archiv?)

⁹ Vgl. die oben in 2.2.2 präsentierten sprachlichen Tests.

In (35) finden wir schließlich eine wesentlich eindeutigeren aspektuelle Abweichung:

(35a) Für Bentham war das Glück *das Erleben von Lust* im weitesten Sinne.

(35b) För Bentham var lycka lika med *lustuppfyllelse* i vidaste bemärkelse.

(W188/161)

Die Zustandsnominalisierung des AT ist hier durch den Resultatzustand des grenzbezogenen Basisverbs *uppfylla* ‚erfüllen‘ wiedergegeben. Nicht der Zustand, sondern das *Erreichen* des Resultats steht somit im Vordergrund. Hier wäre eine entsprechende Zustandsnominalisierung wie *lustupplevelse*, oder *upplevelse av lust* möglich, wobei wahrscheinlich eine verbale Strategie (wie *att uppleva lust*) die beste Lösung gewesen wäre. Dabei sahen wir in mehreren Beispielen oben, dass die Übersetzung von Nom Inf problematisch sein kann. Eine in aspektueller Hinsicht vergleichbare schwedische Partizipialnominalisierung, wie z. B. *upplevandet av lust*, ist nicht immer stilistisch möglich (s. weiter unten 3.2).

3.1.2. Formal veränderte Nominalisierungen

Hier sollen syntaktische Veränderungen im Vordergrund stehen, bei denen aber auch stilistische sowie auch semantische Aspekte von Interesse sein können. Es handelt sich in der Mehrheit der Fälle um komplexe Nominalisierungen des AT, um Komposita oder um Attribute, die im ZT eine z. T. andere syntaktische Struktur aufweisen. Da die Nominalisierungen im ZT erhalten bleiben, scheint jedoch die Annahme plausibel, dass in der Regel keine weitreichenden Konsequenzen für die Perspektivierungs- oder Ambiguitätsfunktion der Nominalisierungen vorliegen. Allerdings führen einige der Strategien im ZT zur Explizierung und somit zu etwas weniger Komprimiertheit als im AT.

Im Korpus finden sich u. a. viele Fälle, in denen ein Kompositum durch eine Nominalisierung mit einem Präpositionalattribut wiedergegeben wird:

(36a) [...] erlaubt neben der Abtreibung auch *Kindestötungen* bis ins dritte Lebensjahr?

(36b) [...] tillåter med aborten även *dödandet av spädbarn* upp till tre års ålder?

(W 191/163)

(37a) [...] liegt der Prospekt für *die Seebestattung*.

(37b) [...] ligger broschyren om *jordfästning till sjöss*. (W /197168)

Während wir die erste Übersetzung (36b) wegen der Partizipialnominalisierung als stilistisch abweichend beurteilten (vgl. oben), lagen im zweiten Beispiel eher lexikalisch-semantiche Vorbehalte vor. Zwar ist *jordfästning* ‚Erdbestattung‘ ein etabliertes Lexem, aber die Kombination von *jord* ‚Erde‘ und *sjöss* ‚See‘ ist problematisch. Dagegen wäre *begravning till sjöss* ‚Begräbnis zur See‘ als gängiger Ausdruck eine mögliche Lösung gewesen.

Bei anderen komplexen Nominalisierungen (auch hier vorwiegend Komposita) wird kein Präpositionalattribut, sondern eine verbale Konstruktion als Übersetzung für einen Teil des Kompositums verwendet. Dies führt z. T. zur Explizierung, aber anders als in 3.2 unten bleibt hierdurch die Nominalisierung als Ganze erhalten. Eine Explizierung liegt dabei deutlicher in (38b), (39b) und (40b) als in (41b) vor:

- *dass*-Satz als Attribut

Hier wird zwar nicht die Komprimiertheit aber durch das Passiv die Agenstilgung und somit Teile der Ambiguität der Nominalisierung erhalten:

(38a) [...] die Weisung *zur Überstellung von über 10 000 regulären Soldaten* an den SD als „Verstärkung“ für die Ausführung des Massenmords.

(38b) [...] befallningen *att över 10 000 reguljära soldater skulle ställas till SD:s (säkerhetstjänstens) förfogande* som „förstärkning“ vid utförandet av massmorden.
(HK 9/12)

- Relativsatz als Attribut

(39a) Die späte *Reuebekundung von Hitlers* [...] vor dem Nürnberger Gericht [...]

(39b) Den senkomna *ånger som Hitlers* [...] *gav uttryck för vid Nürnberggrättegången* [...]
(HK 6/9)

- Infinitivkonstruktion als Attribut

(40a) Den von Manstein geforderten *Ausbruchsbefehl* verweigerte Hitler [...]

(40b) Han begärde Hitlers tillstånd för 6. Armén *att bryta sig ut*, men Hitler vägrade. (HK 10/13)

- Partizipialkonstruktion als Attribut

(41a) [...] und auch ein *Behandlungsabbruch* nicht zum unmittelbaren Tod [...] führt [...]

(41b) [...] och en *avbruten behandling* inte omedelbart leder till att [...] avlider [...] (W 201/171)

In den obigen vier Fällen handelt es sich folglich um die Verwendung eines anderen Satzgrades im ZT als im AT (vgl. oben 2.4). Mit der Ausnahme von (40b) beurteilen wir die Übersetzungen als idiomatisch. In (40b) trägt vermutlich das Übersetzungsproblem des Akkusativobjekts im Vorfeld zur fehlenden Idiomatizität bei. Dabei fehlt eventuell auch ein Modalverb (*att få bryta sig ut*), d. h. die Nominalisierung scheint implizite Modalität zu enthalten, was hier vermutlich auch an der lexikalischen Bedeutung von *Befehl* liegt.

Die Nominalisierungsstruktur des AT wird manchmal auch dadurch erhalten, dass ein neues Nomen hinzugefügt wird. Der Inhalt der Nominalisierung des AT erscheint dann als dessen Infinitivattribut:

(42a) Erich von Manstein etwa lehnte *das Werben der Verschwörer* kategorisch ab [...]

(42b) Till exempel avböjde fältmarskalk Erich von Manstein *de sammansvarnas försök att värva hans stöd* [...] (HK 6/10)

Wiederum scheint eine Nom Inf des AT ein Übersetzungsproblem darzustellen, hier noch dadurch verstärkt, dass eine direkte lexikalische Entsprechung zu *Werben* kaum vorliegt. Als Alternative zur obigen Übersetzung wäre das Kompositum *värningsförsök* möglich gewesen.

Als eine weitere Strategie sind besonders die relativ vielen Vereinfachungen – bei erhaltenem Nominalstil – zu erwähnen. Bei komplexen Nominalisierungen kommt vor, dass eines der Nomina gestrichen wird:

(43a) Ein drittes (indirektes) Argument für *die Zulassung der aktiven Sterbehilfe* in Deutschland besteht darin [...]

(43b) Ett tredje (indirekt) argument för *aktiv dödsbjud* i Tyskland är [...] (W 202/172)

Wäre im obigen Beispiel auch eine verbale Strategie wie eine Infinitivkonstruktion (*för att tillåta*) unproblematisch gewesen, trifft dies nicht für das folgende Beispiel zu, in dem auch nur ein Teil der Nominalisierung erhalten bleibt:

- (44a) [...]: Selbstmord mit anschließendem Staatsbegräbnis oder *Verhandlung vor dem Volksgerichtshof* [...]
 (44b) [...]: självmord följt av en statsbegravning, eller *en rättegång* [...] (HK 9/11)

In beiden obigen Fällen weisen die Übersetzungen trotz erhaltener Nominalisierung weniger Komplexität als der AT auf und sind auch kürzer als der AT. Es könnte sich dabei um den Versuch des Übersetzers handeln, einer „Expansion“ des ZT entgegenzuwirken. Viele der oben erwähnten sowie der unten in (3.2) folgenden Übersetzungsstrategien führen nämlich dazu, dass der ZT länger als der AT wird.

3.2. Beispiele für eine verbale Strategie

Wir sahen bereits oben Beispiele für eine verbale Strategie als Übersetzung eines Teils einer komplexen Nominalisierung. Unten erfolgen nun einige der relativ wenigen (insgesamt knapp 20%) Beispiele dafür, wie die *ganze* Nominalisierung durch eine verbale Konstruktion wiedergegeben wird, was im ZT eindeutig zur Explizierung führt. Dabei handelt es sich u. a. um Wortbildungsmuster, die im Schwedischen weniger verbreitet sind als im Deutschen, wie Nomina, die von modalen Adjektiven mit *-bar* gebildet wurden:

- (45a) [...] die Unbesiegbarkeit der deutschen Bomber und Jäger [...]
 (45b) [...] att de tyska jakt- och bombplanen var omöjliga att besegra [...]
 (HK 12/15)

Im obigen Beispiel hat der Übersetzer eine Infinitivkonstruktion verwendet, die kaum zu einer semantischen Abweichung führt.¹⁰

Von den wenigen modalen Nominalisierungen abgesehen, handelt es sich bei den verbalen Strategien auffallend oft um Fälle, in denen der AT eine Nom Inf aufweist. Im folgenden Beispiel für Nebensätze als Übersetzungsstrategie wäre eine Nom Part kaum möglich:

¹⁰ Es finden sich aber auch Beispiele dafür, dass derselbe Übersetzer eine dem Deutschen vergleichbare schwedische Konstruktion verwendet und dabei eine leichte semantische Abweichung in Kauf nimmt: *die Unbezwingbarkeit der deutschen Flieger – de tyska piloternas oövervinnlighet* (HK 12/15). Genau wie im Falle der leicht veränderten Nominalisierungen des ZT (s. oben 3.1.2) deutet diese Strategie darauf hin, dass der Übersetzer danach strebt, die nominale Struktur des AT zu bewahren, wenn dies möglich ist.

- (46a) Die letzte Basis für jede moralische Regel ist *ein Wünschen* und *Wollen* und nicht *ein Erkennen* oder *Wissen!*
 (46b) Den yttersta grunden för varje moralisk regel är *vad vi önskar* och *vill*, inte *vad vi inser* och *vet*. (W 193/164)

Zwar liegt hier wegen des Hinzufügens des Subjekts und des direkten Objekts *vad* eine minimale Explizierung vor, aber trotz der Angaben zu semantischen Rollen sowie zum Tempus bleibt die Aussage im ZT relativ unspezifisch und abstrakt. Das Subjekt *vi* ist ein sehr allgemeines und auch die Präsensbedeutung hat hier eher generische Züge. Es finden sich allerdings andere Fälle, bei denen das notwendige Hinzufügen eines Objekts den Text wesentlich länger und expliziter macht:

- (47a) In einem Nachkriegsdeutschland, das *das Verdrängen* vor *Nachfragen* stellte [...]

(47b) I ett Efterkrigstyskland där man hellre *förträngde det förflutna än ställde ytterligare frågor om det* [...] (HK 6/9)

Neben dem geringeren Komprimierungs- und höheren Explizierungsgrad handelt es sich im obigen Beispiel auch um eine aspektuelle Veränderung: Der tatsächliche Verlauf des Verdrängens und Nachfragens wird zugunsten der Objekte (und dadurch eines Ausmessens des Verlaufs) weniger hervorgehoben als im AT. Das Ergebnis sind Verbalphrasen, die eindeutig grenzbezogener sind als die Nom Inf des AT. Ein ähnlicher Fall findet sich in (48b), wo jedoch eine implizitere Lösung ohne direktes Objekt auch möglich gewesen wäre:

- (48a) *Für den Fall einer Weigerung* werde er sofort verhaftet [...]

(48b) Om han hade *vägrat att ta gift* skulle han omedelbart ha arresterats [...]

(HK 17/20)

Umgekehrt stellt sich im folgenden Beispiel, das eigentlich einen Fall darstellt, wo nur ein Teil der Nominalisierung verbal übersetzt wurde (vgl. oben 3.1.2), die Frage, ob hier nicht ein direktes Objekt erforderlich wäre:

- (49a) Um diese Grauzone zu verhindern, etablierte die Regierung die *Regelung vom grundsätzlichen Verbot* bei gleichzeitiger möglicher Straffreiheit [...]

(49b) För att undvika denna gråzon stadfäste regeringen *ordningen att i princip förbjuda* men att samtidigt avstå från bestraffning [...] (W 199/170)

Im Hinblick auf eine verbale Strategie steht auf jeden Fall fest, dass die meistens erforderliche Realisierung einer semantischen Rolle als Objekt auch semantische Konsequenzen wie einen höheren Grad an Explizitheit hat, über die sich die Übersetzer in unterschiedlichem Ausmaß Gedanken zu machen scheinen. Unten erfolgt ein Beispiel sowohl für die Agenstilgung als auch für die modale Bedeutung einer Nominalisierung des AT. Beides wird in unterschiedlicher Weise vom Übersetzer berücksichtigt:

- (50a) Für Präferenz-Utilitaristen gibt es bei einem Embryo oder Fötus deshalb nichts, dass *seine Tötung* unter allen Umständen verbietet.
- (50b) För preferensutilitaristen finns det därför ingenting hos ett embryo eller foster som under alla omständigheter skulle förbjuda att det *kunde dödas*.
(W 189/161)

Wir sehen, dass der Übersetzer durch das Passiv die Implizitheit der Agenstilgung bewahrt, gleichzeitig aber durch das Hinzufügen eines Modalverbs den ZT im Hinblick auf Modalität expliziter macht.

Abschließend soll darauf hingewiesen werden, dass in den oben (in 3.2) präsentierten Beispielen eine Nominalisierung nur bedingt möglich gewesen wäre. Wie bereits angedeutet, deutet vieles darauf hin, dass die Übersetzer hauptsächlich dann eine verbale Strategie gewählt haben, wenn eine Nominalisierung aus stilistischen oder semantischen Gründen eindeutig zu vermeiden war. Allerdings finden sich auch ein paar Belege für eine verbale Strategie in Fällen, wo eine Nominalisierung im ZT durchaus möglich gewesen wäre. Es könnte sich dabei um den Einfluss schwedischer Gebrauchsnormen handeln (vgl. oben 2.4). Es sei stellvertretend auf folgendes Beispiel hingewiesen, in dem die Nominalisierung *insikt* eine idiomatische Alternative gewesen wäre:

- (51a) Der Selbstmord war nicht die Konsequenz der Einsicht in den verbrecherischen Charakter des Regimes.
- (51b) Han begick inte självmord efter att ha insett regimen's kriminella karaktär.
(HK 13/15)

3.3. Schlussfolgerung und Ausblick

Anhand unseres begrenzten Materials fällt hier auf, dass deutsche Nominalisierungen in der Regel (in gut 80% der Fälle) durch schwedische Nominalisierungen wiedergegeben werden. Dies mag überraschend sein, wenn man die übersetzungswissenschaftliche bzw. die kontrastiv grammatische Literatur beachtet (vgl.

z. B. Andersson 2002, Ingo 2007, Magnusson 1987). Allerdings kann die hohe Frequenz der Nominalisierungen z. T. auf die relativ hohe Informationsdichte des hier untersuchten Texttyps zurückzuführen sein, die – so kann angenommen werden – die Übersetzer erhalten wollen, damit keine Information verlorengeht. Eine Konsequenz ist dabei, dass einige, wenn auch nicht die Mehrheit, der Lösungen stilistisch und/oder semantisch abweichend sind. Hier würde eine vertiefte Diskussion der Frequenz jedoch ein wesentlich größeres Korpus voraussetzen.

Zum Teil relativiert sich die obige Aussage jedoch beim zweiten Blick. Wir sahen nämlich viele Fälle, in denen zwar die Nominalisierung erhalten wurde, wo diese aber in unterschiedlicher Weise semantisch verändert und/oder syntaktisch vereinfacht wurde. Im letzteren Fall wurde nicht selten ein Teil der Nominalisierung entweder getilgt, oder noch häufiger, durch eine verbale Konstruktion wiedergegeben. Dies führte wiederum zur Explizierung und zu einem längeren ZT. Hier scheint die Komplexität des AT ein Faktor zu sein, indem diese Strategie oft bei komplexen Nominalisierungen (Komposita oder Nominalisierungen mit vielen Bestimmungen) vorkommt.

In immerhin knapp 20% der Fälle ist eine rein verbale Strategie nachweisbar. Auffallend oft handelt es sich in diesen Fällen um eine Nom Inf im AT, die aspektuell gesehen die Verlaufsbedeutung in den Vordergrund bringt. Wir konnten in diesen Fällen auf Probleme zeigen, die mit der strategiebedingten Explizierung zu tun haben. Trotzdem scheint die verbale Strategie hier erforderlich zu sein, da der Übersetzer bei einer nominalen Strategie mangels Infinitivnominalisierungen auf eine Nom Part zurückgreifen müsste, was in vielen Fällen stilistisch abweichend oder sogar ungrammatisch sein würde. In der Tat scheint gerade die Nom Inf mit ihrer Verlaufsbedeutung nicht selten ein Übersetzungsproblem darzustellen. Dabei verfügt das Deutsche hier über eine Möglichkeit zur aspektuellen Differenzierung, die nicht im selben Ausmaß im Schwedischen vorhanden ist. Vergleiche hierbei z. B. die in einem der AT vorkommende Differenzierung zwischen *Abtreiben* und *Abtreibung*, die vom schwedischen Übersetzer in beiden Fällen mit *abort* wiedergegeben wird, während ein anderer Übersetzer in einem ähnlichen Fall eine solche Differenzierung vornimmt: *das Verdrängen – att förtränga* aber *die Verdrängung – förträngningen* (HK 6 und 7). Es scheint folglich, als könnte eine künftige Studie nicht nur von einem größerem empirischen Material, sondern auch von einer größeren Beachtung aspektueller Differenzierungen und Veränderungen profitieren.

Literatur

- Andersson, Sven-Gunnar, Margareta Brandt, Ingemar Persson und Inger Rosengren (2002). *Tysk syntax för universitetsnivå*. Lund.
- Carlsson, Maria (2004). *Deutsch und Schwedisch im Kontrast: zu Distribution nominaler und verbaler Ausdrucksweise in Zeitungstexten* (= Göteborger germanistische Forschungen 43). Göteborg.
- Duden (1995). *Die Grammatik*. 5. Auflage. Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich.
- Ehrich, Veronica (1991). „Nominalisierungen“. In: von Stechow, A. und Dieter Wunderlich (Hg.). *Semantik: Ein internationales Handbuch zur zeitgenössischen Forschung*. Berlin/New York. 441–458.
- Ehrich, Veronica und Irene Rapp (2000). „Sortale Bedeutung und Argumentstruktur: ungnominalisierungen im Deutschen“. In *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 19.2. 245–303.
- Eisenberg, Peter (2004). *Grundriss der deutschen Grammatik. Band 2: Der Satz*. Stuttgart/Weimar.
- Ek, Britt-Marie (2017). „Die Modalpartikeln ‚ju‘ und ‚nog‘ als Übersetzungsstrategie“ (= Lunder Arbeitspapiere zur Germanistik 3). 1–35. <https://journals.lub.lu.se/lag/issue/view/2472>.
- Ek, Britt-Marie und Mikael Nystrand (2019). „Übersetzungsstrategien für den deutschen Referatkonjunktiv in Kehlmanns ‚Die Vermessung der Welt‘“. In: *Moderna språk* 113. 80–106.
- Ekerot, Lars-Johan (2003). „Hälsosam substantivsjuka. Några påpekanden om den goda substantivsjukans funktionella förutsättningar“. In: Delsing, Lars-Olof, Cecilia Falk, Gunlög Josefsson und Halldor A. Sigurdsson (Hg.). *Grammatik i fokus: Festskrift till Christer Platzack den 18 november 2003*. Universität Lund.
- Freund, Folke und Birger Sundqvist (1988). *Tysk grammatik*. Stockholm.
- Helbig, Gerhard und Joachim Buscha (1981). *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. Leipzig.
- Henriksson, Henrik (2006). *Aspektualitet ohne Aspekt? Progressivität und Imperfektivität im Deutschen und Schwedischen*. (= Lunder germanistische Forschungen 68). Stockholm.
- Henriksson, Henrik (2019). „Satzwertige Partizipien in schwedischer Übersetzung. Ein sprachliches Mittel im Dienste des Erzählens“. In: *Moderna språk* (ännu opublicerad).
- Inghult, Göran (2000). *Tysk ordbildning*. Stockholm.
- Ingo, Rune. (2007). *Konsten att översätta*. Lund.
- Leiss, Elisabeth (1992). *Die Verbalkategorien des Deutschen. Ein Beitrag zur Theorie der sprachlichen Kategorisierung* (= Studia Linguistica Germanica 31).
- Lundquist, Lita (2005.) *Oversattelse: problem og strategier, set i tekstlingvistisk og pragmatisk perspektiv*. Frederiksberg.
- Magnusson, Gunnar (1987). *Från tyska till svenska. Översättningsproblem i sakprosa*. Malmö.
- Munday, Jeremy (2016). *Introducing translation studies*. London/New York.
- Nystrand, Mikael (2017). „Indirekte Redewiedergabe im Deutschen und Schwedischen. Redeindizierende Verben im Schwedischen als Substitut für den deutschen Referatkonjunktiv“ (= Lunder Arbeitspapiere zur Germanistik 2). <https://journals.lub.lu.se/lag/issue/view/2466>.
- Petrič, Teodor (1994). „Zu einigen strukturellen Eigenschaften von Nominalisierungen im Deutschen“. In: *Linguistica*. Vol. 34. Issue 1. 181–197.
- Solfjeld, Kåre (1997). *Sententialität und Übersetzung. Deutsch – Norwegisch. Eine Studie zur Übersetzung von Sachprosatexten und anderen nicht-fiktionalen Prosatexten aus dem Deutschen ins Norwegische*. Oslo.
- Stedje, Astrid. (1996). *Deutsche Sprache gestern und heute* (= Uni-Taschenbücher 1499). München.

Korpus/Quellen

Knopp, Guido (1998). *Hitlers Krieger*. München.

Knopp, Guido (Übersetzer Ulf Irheden) (2003). *Hitlers krigare*. Lund. (= HK)

Precht, Richard David (2012). *Wer bin ich?*. Taschenbuchausgabe. München.

Precht, Richard David (Übersetzer Peter Kitzing) (2009). *Vem är jag?*. Stockholm. (= W)